

sten heute fordert, nicht darin, diese Einheit explizit werden zu lassen?

6. Zugleich scheint die Geschichte schlechthin – die niemals nur Menschensache, sondern auch Gottessache ist – bei manchen Muslimen ein Bewußtsein für das Mysterium des Kreuzes zu wecken. Bekanntlich leugnet der Koran die Kreuzigung Jesu gerade wegen seiner außerordentlichen Heiligkeit. Nun machen aber die beiden Balken des Kreuzes die Einheit von Transzendenz und Geschichte offenbar, die Einheit von Blut und Licht. Allein gewisse Mystiker – mehr als die des existenziellen Monismus jene der liebenden Vollen- dung – haben das Mysterium des Kreuzes verkündet und haben sich gleichsam mit Jesus identifiziert. Heute läßt das Leid des palästinensischen Volkes, das durch

seine tragische Beflecktheit hindurch, da jenseits jeder Geschichte, als erlösend erahnt wird, arabische Dichter das Mysterium von Tod und Auferstehung, namentlich des Gekreuzigten, entdecken.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

OLIVIER CLEMENT

1921 geboren. 1952 in der Orthodoxen Kirche getauft. Agrégé d'histoire. Lehrt Moraltheologie am Institut Saint-Serge in Paris und arbeitet mit bei dem vom Institut Catholique gegründeten Ökumenischen Institut. Veröffentlichungen: L'Eglise Orthodoxe (Sammlg. Que sais-je?); L'Essor du christianisme oriental et Byzance (PUF, Sammlg. Mythes et religions); Le Christianisme (ebd.); Dialogues avec le Patriarche Athénagoras (Fayard); Questions sur l'Homme (Stock); L'esprit de Soljenitzyne (Stock) und L'Autre Soleil (Stock).

Jean-Paul Gabus

Die christliche Einstellung gegenüber dem Islam

Ich möchte vier Punkte hervorheben, die nach meiner Meinung das Erbe ausmachen, das wir uns gemeinsam erschließen, angesichts der völlig neuen Situation jenseits der klassischen Grenzen der Religionen, in der sich der Mensch von heute befindet.

1. *Bibel und Koran – Zeugen einer gleichen Offenbarung*

Wie sollte man nicht zunächst von der Tatsache betroffen sein, daß Bibel und Koran ganz offenbar von dem gleichen Hauch durchweht sind. Ich habe in Beirut den Vorzug genossen, den Koran unter der Führung muslimischer Freunde studieren zu dürfen, vor allem der von Professor Ali Othman, Professor der Philosophie an der Libanesischen Universität. Und ich möchte nie jene Arbeitskreise vergessen, in denen wir gemeinsam herauszufinden gesucht haben, was für den Koran Gott und der Mensch war, ebensowenig aber auch die Tatsache, daß Ali Othman seinerseits seinen eigenen Koran dank der Hilfe von Louis Massignon wiederentdeckt hat. Wenn solche Erfahrungen möglich sind, ist das dann nicht deshalb der Fall, weil der christliche und der islamische Glaube sich aus derselben Quelle,

von demselben Wort und derselben Offenbarung nähren und tränken?

2. *Der Glaube an den einzigen Gott*

Nach meiner Auffassung teilen Christen und Muslime dasselbe Verständnis des Glaubens als Hingabe und Überantwortung ihrer ganzen Existenz an Denjenigen, der der Urgrund und das Fundament alles Seienden ist. Der eine einzige Gott, auf den wir Bezug nehmen, ist zugleich Gesetz und Gnade, Richter und Retter, Herr und Wohltäter. Das trinitarische Dogma im Christentum wie die nachdrückliche Bestätigung der Einzigkeit Gottes im Islam dienen einem und demselben Ziel: der Wahrung des Mysteriums Gottes und seiner totalen Transzendenz. Für die Väter der alten Kirche brachte das trinitarische Dogma eben dieses Mysterium des unsagbaren und unbegreiflichen Gottes zum Ausdruck, das nicht gedacht, sondern nur in Gebet und Anbetung erreicht werden kann.

3. *Die Rettung des Menschen*

Unsre Zeit verkündet mit wachsender Leidenschaftlichkeit den Tod Gottes und das Kommen eines neuen Menschen. Dieser Tod Gottes kennzeichnet tatsächlich eine Rückkehr zum Polytheismus: alles wird zu etwas Heiligem, der Mensch, die Nation, die Kultur, die Geschichte usw... Der Tod Gottes aber ist zugleich der Tod des Menschen und der Anfang eines Verlustes jeglichen Sinnes für den anderen, durch den Gott mir seine Zeichen gibt. Christen und Muslime können für

unsre heutige Gesellschaft nur eine und dieselbe Diagnose stellen und dieselbe Sorge hegen, sie zu erneuern.

4. Die Hoffnung für Jerusalem

Diese Hoffnung gilt nicht einem Jerusalem als Hauptstadt des internationalen Zionismus und der großen Rückwanderung der gesamten in der Zerstreuung lebenden Judenschaft, sondern jenem Ort, an dem alle Anbeter des einzigen Gottes am Ende vor den Augen der ganzen Erde bekunden könnten, daß ihr Glaube an Gott, der durch Moses, Jesus und Mohammed gesprochen hat, sie eint über alle Meinungsverschiedenheiten hinweg. Jerusalem würde so eben durch die Gnade Gottes Symbol einer versöhnten Menschheit.

Wenn wir heute wirklich, wie ich meine, in diesen vier Punkten geeinigt sind, so können auch noch neue Wege eröffnet werden, – namentlich der eines Neuverständnisses (relecture) unsrer je eigenen Traditionen im Lichte der Tradition des andern.

Für die Christen bedeutet dies eine Neuentdeckung des Bundes mit Abraham und ein völlige Umkonzipierung unsres Begriffes vom auserwählten Volk und von der Auserwählung. Das bedeutet für uns darüber hinaus ein klares Bewußtwerden dessen, daß Gott nicht allein in der Geschichte Israels oder der christlichen Kirche, sondern ebenso in arabischer Sprache und in der Tradition des Islams mit Macht gesprochen hat und daß diese Stimme in einem Zusammenhang mit der jüdisch-christlichen Tradition und in einer Verlängerung dieser Tradition ihren Platz hat. Daraus ergibt sich für uns die Verpflichtung, daß wir aufhören, von dem Mysterium Israels oder dem Mysterium der Kirche zu sprechen, wie wir es getan haben, anstatt mit Paulus vom Mysterium des Heiles oder dem Mysterium des Glaubens zu sprechen (vgl. Röm 11, 25-36).

Für die Muslime kann sich daraus eine Entdeckung dessen ergeben, daß Jesus, der im Koran Wort Gottes genannt ist, vom dem es dort heißt, er sei mit dem Heiligen Geist bekleidet und von Gott mit einer ganz besonderen Fürsorge bedacht gewesen, nicht allein groß und einzigartig gewesen ist durch seine Werke, seine Machttaten und seine Heilungen, sondern auch in dem Mysterium seiner Geburt und seiner ganzen Sendung, – groß und einzigartig folglich auch in seinem Sein selbst und seinem Verhältnis zu Gott.

Wenn wir aber derart über das Wesentliche zu einer solchen Übereinstimmung gelangen können, weshalb hat dann die Geschichte bis auf den heutigen Tag nicht diese Konvergenz bewahrt, sondern unsre Divergenzen? Weshalb, bis in unsre islamisch-christliche Begegnungen hinein, jenes als so gebieterisch empfundene Bedürfnis, unsre eigene Identität und unsre spe-

zielle Eigenart – ob als Christen, ob als Muslime – zu betonen?

Was die Identität der Muslime ausmacht, so fühle ich mich nicht autorisiert, sie zu definieren. Aber für die Christen möchte ich sagen: Für sie liegt diese Identität in jener unverzichtbaren Bindung an Jesus Christus. Mehr als irgendein anderer hat er uns durch seinen Tod am Kreuz ermöglicht, Gottes wahres Antlitz zu entdecken, – das Antlitz der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Mehr als irgendein anderer hat er nach unserem Verständnis uns das Geheimnis jeden Menschenlebens erhellt: sich selbst sterben, um sich besser den andern schenken zu können. Mehr als jeder andere hat er in unseren Augen die Fesseln der gefangenen Menschheit gelöst und in entscheidender Weise von Gott her das Ende aller Entfremdung verkündet. Aus diesem Grunde sagen wir, daß er mehr ist als ein Prophet, nämlich Offenbarung und Heil Gottes.

Eine bestimmte christliche Theologie hatte zweifellos unrecht, wenn sie in einem allzu buchstäblichen und anthropomorphen Sinne behauptete, daß Jesus, Marias Sohn, auch Sohn Gottes ist. Und der Islam war, fußend auf der fünften Sure, im Recht, wenn er bei vielen Christen die Neigung kritisierte, in einer recht sinnentstellenden Weise von dem Mysterium des einen, einzigen Gottes zu sprechen. Aber das eigentliche Problem, um das es hier geht, liegt tiefer. Es hängt zusammen mit jener Frage, die im Mittelpunkt der Jahrhunderte währenden Polemik steht, die bis auf den heutigen Tag Christen und Muslime unaufhörlich zueinander in Gegensatz gebracht hat: Muß unser Glaube als einzigen Gegenstand den einen einzigen Gott haben, oder darf er auch die Person und das Werk Jesu Christi einbeziehen? Mit anderen Worten: Ist Jesus, wie es Roger Garaudy so treffend sagt, «jenes Feuer, das auf die Erde geworfen ist», oder ist er, wie der Koran erklärt, nur ein Apostel und Bote Allahs unter anderen, und sei es der größte von allen?

Dieser zentrale Bezug auf Jesus Christus bei den Christen hat drei unmittelbare Folgen, die nach meiner Meinung im islamisch-christlichen Gespräch nicht immer klar genug gesehen werden.

1. Die Christen sind nicht im gleichen Sinne wie Juden und Muslime «Leute des Buches». Das Buch, die Schrift, besitzt im Christentum nicht die gleiche Bedeutung wie im Judentum oder Islam, gleich was man darüber hat sagen können. Die Bibel ist für den Christen nicht zunächst Sammlung der Aussprüche Gottes, sondern Zeugnis für Personen und Werk Jesu Christi. Die Bibel ist wohl Heilige Schrift, aber wir lesen sie aus unsrer aktuellen Christuserfahrung heraus oder wie Calvin sagt: aus dem inneren Zeugnis des Heiligen Geistes.

2. Diese zentrale Bezugnahme auf Jesus Christus gestattet dem Christen mehr als er selbst es sich vorstellt, sich für einen echten Universalismus zu öffnen und zugleich für eine wirkliche Infragestellung seines Glaubens durch das Hören auf seine Brüder. Denn für den christlichen Glauben lebt Christus auch in geheimnisvoller Weise incognito in dem andern, dem ich begegne – in einer kulturellen Schöpfung oder einem historischen Ereignis, mag es sich auf sozialer, politischer oder religiöser Ebene abspielen. In diesem Sinne hat Georges Khodr vor der Versammlung des Zentralkomitees des Ökumenischen Rates in Addis-Abeba erklärt: «Jedes Verständnis der Religionen ist ein Verständnis in Christus. Christus allein wird als Licht empfangen, wenn die Gnade einen Brahmanen, einen Buddhisten oder einen Muslim heimsucht, die in ihren Heiligen Schriften lesen. Mit Christus vereint stirbt jeder Martyrer für die Wahrheit, jeder, der um dessentwillen verfolgt wird, was nach seinem Glauben die Gerechtigkeit ist.» Der christozentrische Universalismus von protestantischen Theologen wie Karl Barth, Paul Tillich und Dietrich Bonhoeffer hat ganz und gar denselben Weg eingeschlagen; dasselbe gilt für die katholische Theologie seit dem Zweiten Vatikanum. Dieser christusbezogene Universalismus ist zweifellos verschieden von dem abrahamischen Universalismus, wie er von manchen verfochten wird.

3. Die Prüfungen und Leiden der heutigen Zeit haben die Christen dahin geführt, daß sie sich mehr als zu anderen Zeiten dem Weg des Anteilnehmens und der Erniedrigung, den Jesus gegangen ist, nahe fühlen. Der christliche Glaube möchte sich heute vor allem als jenen Kampf der Liebe sehen, die ihr Nein sagt zu allen Kräften der Beherrschung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die sich als solidarisch betrachten möchte mit allen Opfern der Ungerechtigkeit.

Der christlich-islamische Dialog scheint mir daher heute nur unter der zweifachen Vorbedingung weiterführbar zu sein:

1. unter vollkommener Achtung der Identität des andern; ich habe hier nur die christliche Identität herausgestellt, doch müßte man ebenso auch die islamische Identität definieren;

2. in dem gemeinsamen Willen, miteinander für eine gerechtere und brüderlichere menschliche Gesellschaft zu kämpfen als Umsetzung unsres gemeinsamen Glaubens an den einen Gott in empirische und konkrete Zielsetzungen, denn das bedeutet eine Ablehnung aller Idole und aller falschen Absolutheiten, die zu einer Entfremdung des Menschen führen.

Eben dieser Geist hatte den Cénacle Libanais veranlaßt, im Libanon den islamisch-christlichen Dialog zu eröffnen. Und es ist unendlich tragisch, daß in diesem Land weltlicher Fanatismus von Christentum und Islam es dahin gebracht hat, daß das Spiel höchst egoistischer und übelster wirtschaftlicher und politischer Mächte derart verstärkt worden ist. Doch gerade angesichts dieser Tragik, die in grausamster Weise den Libanon und unsre ganze Menschheit trifft, erscheint die Notwendigkeit eines islamisch-christlichen Dialoges gebieterischer denn je – unter Berücksichtigung, meine ich, der beiden oben umrissenen Bedingungen.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JEAN-PAUL GABUS

geboren in Genf. Professor der Dogmatik und der Philosophie an der protestantisch-theologischen Fakultät in Brüssel. Lehrbeauftragter am Institut Catholique in Paris. Von 1965 bis 1970 Pastor der Evangelischen Kirche französischer Sprache in Beyrouth und beigeordneter Professor an der Near East School of Theology. Mitglied der Arbeitsgruppe Kirche und Islam der Protestantischen Föderation in Frankreich. Veröffentlichungen: *Introduction à la Théologie de la Culture* de Paul Tillich (PUF, Paris 1969); *Critique de la Raison Théologique* (erscheint 1976 bei Delachaux et Niestlé).